

Zeitschrift: Jahrbuch Oberraargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mittelland
Herausgeber: Jahrbuch Oberraargau
Band: 56 (2013)

Artikel: Der Mattenhof in Lotzwil
Autor: Jufer, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1072242>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Mattenhof in Lotzwil

Max Jufer

Das untenstehende, hinter einem gepflegten Sommergarten aufragende mittelländische Bauernhaus dürfte vielen Leserinnen und Lesern durch die Werbung des Schweizer Fernsehens bekannt sein.¹ Es zeigt an der breit gelagerten Südfront über dem zweigeschossigen Putzbau mit fünf Fensterachsen und seitlichen Lauben einen feingegliederten Riegtel unter einem geknickten Viertelwalmdach mit Ründi und schwarz-rot gefassten Bügen. Westlich führt eine hohe Einfahrt in die Reite.²

Ob das Gebäude aber angesichts der kurzen Filmsequenz ausser von den Bewohnern, den Nachbarn, Verwandten, Freunden und einigen Wandernern auch erkannt worden ist? Befragungen bestätigen die Zweifel. Und diese sind berechtigt; denn das Haus steht, wie das nächste Gesamtbild



Der Mattenhof. Südfront des Bauernhauses. Foto R. Schär, 2012

beweist,³ weder an einer vielbefahrenen Strasse noch in einer geschlossenen Siedlung, sondern bildet, von Bäumen gesäumt, inmitten seiner Äcker, Felder und Matten den in sich ruhenden Kern eines weilerartigen Einzelgehöfts. Der Maler, ein bekannter Oberraargauer Künstler, blickt von einem sanft geneigten Hang – es ist die Hohliebi unterhalb des Rüttscheler Dennlisbodenhofs, Namen, die uns noch begegnen werden – über ein goldenes Kornfeld nach Norden, wo in der Ferne der Jura blaut. Davor grüsst, mit breiten Dächern und dem Kirchturm, das auf einem Fahrsträsschen erreichbare Dorf Lotzwil. Ganz rechts, am Osthang, versteckt sich in der bewaldeten Hügelkappe die Ruine Gutenberg. Auch von ihr werden wir noch hören. Die lange Baumreihe hinter dem Hof begleitet die sich dem Talausgang zuwendende Langeten.

Ist es abwegig, das vor uns liegende Bauernanwesen in seiner baulichen Geschlossenheit, Harmonie und Würde mit Gotthelf als «kleines Königreich» zu bezeichnen?

Das ganze Heimet umfasst 26 Hektaren, wovon 3 Hektaren Wald. In den Ställen stehen 40 Stück Rindvieh (in der Zeit des Zweiten Weltkriegs waren es noch 60); Leila, das letzte von einst fünf Pferden, weidet friedlich in seinem Gehege. Über dem sprudelnden Brunnen unter dem breiten Vordach und an den Stalldecken nisten über 400 Mehl- und Rauchschwalben, und vor der Haustüre wacht der Sennenhund Zico.

Der Mattenhof mit Bauernhaus, Holzhaus, Einfahrt und Getreidescheune im Buschgehölz vor der Langeten. Blick vom Dennlisboden gegen Norden. Links das Dorf Lotzwil, in der Ferne der Jura, rechts der bewaldete Hügel von Gutenberg.
Gemälde von Paul Käser, Obersteckholz 1949. Foto R. Schär



Nähern wir uns nun in aller Ruhe nochmals der eingangs geschilderten Südfront des Wohnstocks, entdecken wir zu unserer Überraschung über dem Rieg die Erkennungszeichen der Siedlung: in der Mitte des obersten Querbalkens den Namen «Mattenhof», und darüber in einem weissen Quadrat das Wappen des Besitzers: in Blau über einem grünen Dreieck in Dreiecksform drei goldene fünfstrahlige Sterne, geteilt durch einen liegenden goldenen Halbmond. Es ist das Familienwappen der Jufer von Melchnau.⁴

Nun liegt auch der Forschungsgrund auf der Hand. Der Mattenhof ist all den Jufer, die aus ihm seit über einem Jahrhundert hervorgegangen sind und sich vielerorts in zahlreichen Zweigen niedergelassen haben, Heimat. Mir ist er besonders ans Herz gewachsen. Denn hier, wo jetzt bereits die fünfte Generation des Geschlechts den Betrieb führt, ist mein Vater aufgewachsen. So versteht es sich, dass mein Interesse geweckt wurde, im Zusammenhang mit der Geschichte des Hofs die Herkunft meiner Vorfahren väterlicherseits zu ergründen und darzustellen.

Der Quellenstand erwies sich als unterschiedlich. Während es einerseits fast lückenlos erarbeitete Familien-Stammbäume⁵ ermöglichten, eine zusammenhängende Abfolge der Hofbesitzer zu erstellen, fehlten andererseits Hauschroniken und persönliche Aufzeichnungen, so dass einzig Einträge in Kirchenbüchern (Geburts-, Ehe- und Totenrödel), Gemeindeprotokolle und Grundbucheintragungen sowie zeitgenössische Schilderungen von Historikern gültige Lebensbilder zu schaffen vermochten. Auf Grund dieses gesamten Forschungsmaterials lässt sich die Geschichte des Mattenhofs, der wir uns jetzt zuwenden, in drei Abschnitte gliedern: in einen ersten, welcher den Familien Leuenberger von Rütschelen und Leimiswil zuzuordnen ist und das ganze 18. Jahrhundert umfasst; in einen zweiten, der sich über weite Teile des 19. Jahrhunderts durch Besitzerwechsel und Unbeständigkeit ausweist, und schliesslich, ab 1875, in die Zeit der Jufer von Melchnau.

*Der Mattenhof der Leuenberger
18. Jahrhundert*



Der Dennlisbodenhof.
Foto R. Schär

Am 4. Mai 1714 erklärte Caspar Leuenberger vom Hof Dennlisboden, Gerichtssäss zu Lotzwil, in einem vom Landvogt von Aarwangen, Johann Friedrich Willading, beglaubigten Gültbrief, dass er und seine Frau Verena Kurt von Rüschelen, als Bürgin, «schuldig worden seien» der Magdalena Eggimann, Hans Leuenbergers selig Witwe «in der Matten» zu Lotzwil, 400 Pfund Berner Währung, und er dafür mit 10 Jucharten Land hafte.⁶ Diese urkundlich gesicherte Ersterwähnung des Mattenhofs ist für unsere Forschung in doppeltem Sinn äusserst wertvoll. Sie bedeutet nicht nur die wissenschaftlich gesicherte Existenz des Hofs, sondern auch die Möglichkeit weiterer genealogischer Zusammenhänge. Der oben aufgeführte Schuldner vom Dennlisboden, Caspar Leuenberger, war der 1667 geborene Sohn des Joseph Leuenberger und der Magdalena von Rüschelen.⁷ Sie sind die ältesten bisher bekannten Vertreter ihrer Familie. Die Anfänge des Mattenhofs bleiben ungewiss. Denn der Rodeleintrag, dass dem vor 1714 verstorbenen Mattenbauer, dem Gläubiger der Gült Hans Leuenberger, «Hintersäss zu Lotzwil», von seiner «Madleni» 1701 ein Sohn Ulrich, 1707 eine Barbara und 1708 eine



Lotzwil 1830, Lithografie in:
Die Kirchgemeinde Lotzwil, S. 315.
Blick vom Gutenburghügel.
Links die Mühle, rechts hinten in
der Mitte die Bleiche und die
Bleichematten

Ursula auf dem «neuen Hof» geboren worden seien, kann sowohl eine Gründung als auch einen Wiederbeginn bedeuten. Keines dieser drei Kinder sollte übrigens die Nachfolge auf dem Mattenhof antreten. Wir finden ihre Namen nirgends wieder! Vielmehr war es der 1698 Erstgeborene des Schuldners Caspar vom Dennlisboden, Niklaus, der nach seiner Volljährigkeit, um 1720, das Anwesen übernommen haben dürfte. Dessen Umfang muss gemäss Rückschlüssen aus späteren Kauf-, Steigerungs- und Verkaufsverträgen im flachen, wasserreichen, fruchtbaren, von Nachbarn kaum bedrängten Talgrund bereits bedeutend gewesen sein.

Politisch gehörte der Hof zur Kirchgemeinde Lotzwil, die, einst Teil der ehemaligen Freiherrschaft Gutenburg, seit 1431 mit Rütschelen und Kleindietwil unter den «Gnädigen Herren Schultheiss, Rät und Burger der Stadt Burgdorf» stand. Diese übte durch einen Vogt und seinen Stellvertreter, den Dorfweibel, mit Twing und Bann das Niedere Gericht aus und erhob die Bodenzinse. Die Landeshoheit mit Blutgericht, Reichssteuer und Militärgewalt hatte von 1408 bis zum grossen Umbruch, dem Untergang des Alten Bern und der Alten Eidgenossenschaft 1798, der Landvogt von Wangen inne; er zog den Zehnten ein und stand dem Chor- oder Sittengericht vor. Leider sind alle diese staatlichen und herrschaftlichen Feudalabgaben in den Stadt- und Ämterbüchern nur gemeindeweise und summarisch festgehalten, so dass wir keine separaten Angaben über Art und Menge der Hofproduktionen vorfinden. Auch das damalige Wirken und Leben der Mattenfamilie in Haus und Hof bleibt uns, wie oben kurz angetönt, weitgehend verschlossen. «Beschränkt flossen dem Bauern seine Tage», schreibt Feller in seiner Bernergeschichte,⁸ «durch Sippe und Beruf angetan, tröstete er sich in der Zuversicht, dass er lebe, wie seine Väter gelebt hatten». Da die Werkzeuge noch unvollkommen waren, hatte er das meiste mit Axt und Säge, Schaufel, Hacke und Gabel, mit der Kraft des eigenen Körpers zu leisten. Zum Bestellen des Bodens halfen Pflug und Egge. Saat und Ernte, Märkte und Dorffeste gliederten im Rhythmus der Dreifelderwirtschaft die Zeit. Die seltenen Mussestunden verbrachte man auf der Bank vor dem Haus oder in der Wirtschaft, wo Neuigkeiten herumgeboten wurden und sich die Bürger zur Beratung der Dorfgeschäfte trafen. Die Verordnungen der Obrigkeit verkündete der Pfarrer von der Kanzel. Die Jungen suchten Abwechslung im Schwingen, Scheibenschiessen und



Der Bleichstock Buchmüller,
erbaut 1803. In: Dr Neujohrsbott
1949/1955, S.131

Tanzen. Da am Abend zuhause der Herd und das Öllämpchen nur spärliches Licht spendeten, kamen Frauen und Töchter etwa zum Spinnen, Singen und Erzählen zusammen. Lesen, Schreiben oder gar Rechnen verstanden angesichts des meist noch in den Anfängen steckenden Schulunterrichts nur wenige. Sorgen bereiteten das Wetter, das die mühsame Arbeit jäh vernichten konnte, der fallende Kornpreis, Zinsen und Zehnten, Unglück in Haus und Stall, Unfälle und Krankheiten, die noch nicht richtig behandelt werden konnten. Der innere Friede fand sich oft in der Stille, im Glauben an ein göttliches Walten.

Kehren wir nun, mit vielleicht etwas tieferem Verständnis für die damaligen Lebensverhältnisse, wieder zu unserer Mattenfamilie zurück. Niklaus Leuenberger, der um 1720 den Hof übernommen hatte, heiratete Verena Käser von Käsershaus in Leimiswil. Dieser Ehe entsprossen fünf Kinder: Magdalena, geboren 1731 in Lotzwil, Salomon 1739, Anna Maria 1741, Jakob 1744 und Verena 1746. Aus dieser Reihe sollten Salomon durch sein tragisches, folgenreiches Schicksal sowie Anna Maria und Verena durch ihre Heiraten für Aufsehen sorgen.

Salomon ehelichte als künftiger Mattenbauer am 15. März 1759 in einer pompösen, im Contracten-Manual seitenlang mit Gelöbnissen, feierlichen Zeremonien und finanziellen Verpflichtungen – Vater Niklaus leistete 2000 Gulden Ehesteuern – festgehaltenen Hochzeit in der Kirche Lotzwil Maria Buchmüller, geboren 1738 als Tochter des Peter Buchmüller (1702–1772), Wirt im «Kreuz», Müller und Chorrichter.⁹ Anna Maria (1741–1787) schloss den Ehebund mit Johannes Buchmüller (1731–1784), «Müller, Gerichtssäss, Dragoner», Bruder Marias. Verena (1746–1788) heiratete Peter Buchmüller (1734–1822), Chorrichter und Besitzer der Bleiche, die er von seinem Vater geerbt hatte, nachdem er zuvor Bäcker, Metzger und Wirt im «Kreuz» gewesen war.

Diese vielfache Verflechtung der vermutlich reichsten Familien des Dorfes ist augenfällig. Da werden wohl geschäftliche und gesellschaftliche Motive vorgeherrscht haben.

Doch das Glück war nur von kurzer Dauer; denn das Schicksal schlug unvermittelt, schmerzhaft und tragisch zu. Salomon, der junge, hoffnungsvolle Gatte der Maria Buchmüller, starb nur drei Monate nach der Hochzeit, im Juni des Jahres 1759, an einer rätselhaften Krankheit. Anfang des Jahres 1760 gebar Maria, die unglückliche Witwe, «postumus» (nachträglich) das Söhnchen Salomon. Von ihm erfahren wir nichts

mehr. Der Umstand, dass Maria in zweiter Ehe – wir werden bald darauf zurückkommen – 1768 einen weiteren Sohn gleichen Namens zur Welt brachte, könnte darauf hindeuten, dass er nur kurze Zeit lebte.

Der Tod des erst 20-jährigen Mattenbauern hatte nun bedeutsame Auswirkungen: Maria Leuenberger-Buchmüller schloss 1761 ihre zweite Ehe mit Samuel Leuenberger von Leimiswil, wohnhaft in Ober-Lindenholz, Dragoner und Besitzer des umfangreichen Gutes Lindenholz mit Mühle, Reibe und Stampfe. Sein 1741 verstorbener Vater war Dragonerlieutenant der Berner Miliz, Chorrichter in Rohrbach und Gerichtssäss in Madiswil gewesen. Die Liegenschaft, haltend 121 Jucharten, war auf die drei Söhne Friedrich, Jakob und Samuel aufgeteilt worden; die Töchter hatte man ausbezahlt.

1764 starb Niklaus Leuenberger, der alte Mattenbauer. So hatte, entgegen allen Erwartungen, die Zeit der Leuenberger von Rütschelen ein plötzliches Ende genommen, und es begann die Ära ihrer Namensvettern von Leimiswil. Samuel Leuenberger und Marie Buchmüller zogen allerdings erst 1768 in der Matte ein, da sie vorher die Verhältnisse in Oberlindenholz zu ordnen hatten und dort der Bruder Samuels, Friedrich Leuenberger-Schneeberger (bis 1805), als Lehenmüller eingesetzt worden war. Maria gebar 11 Kinder. Die ersten fünf kamen noch in Lindenholz zur Welt: 1761 Elisabeth, 1762 Friedrich, 1764 Catherina, 1766 Anna Maria, und 1767 Anna Barbara; die andern in Lotzwil: 1768 Salomon, 1770 Anna, 1772 Johann, 1773 Samuel, 1775 Anna Elisabeth, die bei der Geburt starb; und deshalb 1776 nochmals ein Mädchen gleichen Namens. Friedrich war in zweiter Ehe mit Anna Maria Ammann von Madiswil im Mättenbach verheiratet; der bereits erwähnte Salomon starb ebenfalls im Geburtsjahr (1768); Johann «liess sich am 26. September 1800 mit Elisabeth Wirt von Ursenbach, geb. 1781, in die Heilige Ehe einsegnen»; Samuel heiratete 1807 Anna Maria Flückiger, Tochter des Ulli, Gerichtssäss und Müller zu Dürrenroth; und Anna Elisabeth ehelichte 1797 Hans Jakob Kuert von Rütschelen.

Sie alle, mit Ausnahme der frühverstorbenen Salomon und Anna Elisabeth, hatten eine schwere, unglückliche Kindheit und Jugendzeit hinter sich; denn, wie ihre Mutter, mussten sie ohnmächtig zusehen, wie ihr Vater Samuel zunehmend der Branntweinsucht verfiel und im 39. Lebensjahr eines qualvollen Todes starb. Andres Käser, Gerichtssäss zu Käsershaus und – mittlerweile – Vogt der Familie, gedachte am 9. März 1780

an der Gemeindeversammlung in Leimiswil dieser schrecklichen Ereignisse und bestätigte, dass «im Merzen» 1779 «unser Gemeindeangehöriger [...] auf seynem Gut an der Matten, wo er damals gesessen, in völliger Trunkenheit» dahingegangen sei.¹⁰ Den aufmerksamen Betrachter des Lotzwiler Dorfgeschehens dürften allerdings diese Vorgänge an der Matte nicht ganz überrascht haben; denn bereits um die Jahrhundertmitte waren unmissverständliche Anzeichen eines Sinneswandels von Arbeitsfleiss und Sparsamkeit zu Wohlleben und Hoffahrt festzustellen. So benahm sich, laut dem Lotzwiler Chorgerichtsmanual, im Herbst des Jahres 1759 des Mattenbauers Frau (bereits Maria Leuenberger-Buchmüller?) im unteren Wirtshaus (dem «Bären») «übermütig». Sie war «betrunken. Da kam ein junger Aargäuer Bub mit einer Geigen daher, auf welcher er ein wenig kratzen können. Nun habe es dieses Weib gelüftet, eins zu tanzen und sich allen Umstehenden zum Gelächter gemacht». Und etwas später «hielt ihr Mann [Samuel Leuenberger?] mit drei Männern von Langenthal und Roggwil im oberen Wirtshaus [dem «Kreuz»] ein Banquet, dessen Uerti [Kosten] sich auf 50 Kronen [heute einige Tausend Franken] belaufen haben soll».¹¹ Die Strafen der Sittenrichter fielen in Form von Rügen und geringen Geldbussen gnädig aus; denn Pfarrer Gabriel Wenger, der ordnungsgemäss das Protokoll führte, schrieb in seinem 1764 dem Staat abgelieferten Kirchgemeindebericht¹² die Schuld auch «der [...] höchst schädlichen und ärgerlichen Übersetzung [Besetzung] dieses ganzen Reviers mit Wihrts-Häusern zu, in dem dieses mittelmässige [bescheidene] Dorf [Lotzwil] allein mit seinen Tavernen Wihrtshaus [«Kreuz»], dem Pintenschenkhaus [«Bären»?] und dem Badhaus [Gutenberg] brilliert, ausser diesen drei aber dennoch achtzehn Wihrts- und Pintenschenkhäuser dahrum sind, davon ich jedes in einer Stund von hier zu Fuss erreichen will [...] und an gleichen Orten liederlichem fremdem Gygervolk samt Weib und Kindern, so in ihrer Heimat nicht einmal gelitten [geduldet] wird, beständigen Unterschlupf gebe, welches dann die Befriedigung schlimmer Spielkünste samt allerley Profanation [Entweihung] und Ruchlosigkeit mit sich bringt.»

Zurück zum Mattenhof: Samuel Leuenberger, der übrigens im September 1775 noch vom Landvogt von Wangen mit 6 Kronen (heute schätzungsweise 3 000 Franken) gebüsst worden war, weil er «wiederholt wider die Ordnung gewässert hatte», hinterliess seiner Witwe Maria und den noch lebenden Kindern neben der Mühle in Lindenholz mit Reibe,

Stampfe und dem Bauernhof (geschätzter Wert 29 000 Pfund) und dem Mattenhof in Lotzwil (geschätzter Wert 50 000 Pfund) eine Schuld von 15 000 Pfund (heute gesamthaft etwa 1,3 Mio. Franken). Der Ehrschatz wurde sogleich bezahlt; den Todfall erliess ihnen nach einem langen Prozess der Landvogt von Aarwangen, Gabriel Frisching.¹³ 1788 starb unter dieser Last Maria Leuenberger-Buchmüller.

Die Schulden wurden vorläufig nur verzinst, nicht amortisiert. Auf dem Mattenhof setzte man einen Pächter, Jakob Horrisberger von Rohrbach, ein. Dann übernahm um 1800 der 1772 geborene Johann, unterstützt von seinem Bruder Samuel, den Hof (registriert sind im Lotzwiler Taufrodel dessen Töchter Anna Barbara 1799, Elisabeth 1801, Anna Maria und Barbara 1802). Doch alles Bemühen, den Besitz zu halten, war, als nun auch noch die Amortisation begann, umsonst. Die Matte geriet in Konkurs. Wie tief finanziell und auch gesellschaftlich das einst so stolze Anwesen bereits zuvor gefallen war, zeigt sich auch am 15. August 1798, als die Munizipalität (Gemeinde) Lotzwil unter französischen Bajonetten in einer festlichen Zeremonie den Eid auf die Verfassung der helvetischen Republik zu schwören hatte.¹⁴ Denn da sucht man im Bürgerregister unter der Initiale L vergebens den Namen Leuenberger, dafür unter M einzig das Wort «Mattenbauern» mit der Berufsbezeichnung «Kühjer» und dem zusätzlichen Vermerk: «damals abwesend». Galten die Leuenberger den Munizipalen nicht als souveräne Bürger oder verweigerten diese als Herabgestufte den Eid? Von einer späteren Ahndung durch die Behörde oder einem allfälligen «Nachschwören» verlautet jedoch nichts.

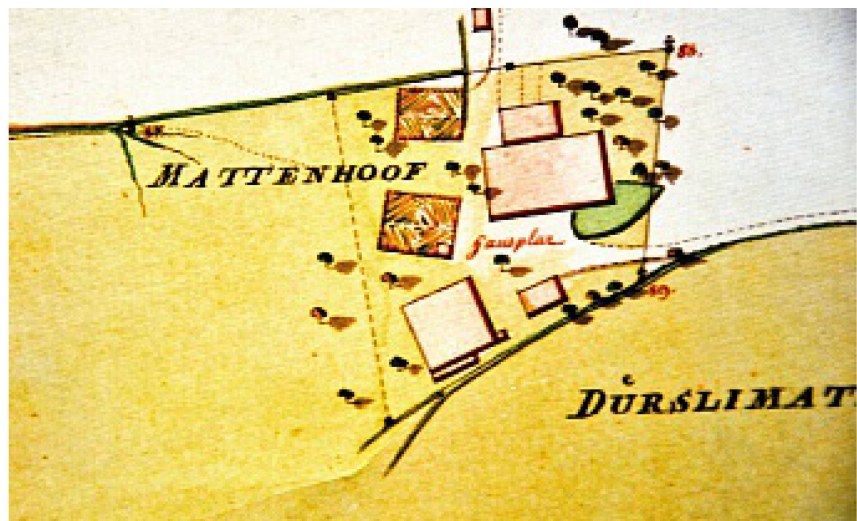
Der Mattenhof im Wechselbesitz Um 1800 bis 1875

Der Verlust des Namens und der Identität im Jahr 1798 verhiess für den Hof nichts Gutes. Und tatsächlich muss sich kurz nach der Jahrhundertwende der erste bedeutende Besitzerwechsel vollzogen haben. 1805 nämlich lässt sich ein «Jakob Appenzeller von Rohrbach, sesshaft auf dem Mattenhof» – dies vielleicht auf Wunsch des Pächters Horrisberger – «zu einem neuen Hintersassen» in Lotzwil aufnehmen, «unter dem Vorbehalt, sich allen Steuern und Bräuchen zu unterziehen, nichts Neues machen und nichts Altes brächen zu wollen». Da ein Jahr später wie-

derum Johann Leuenberger unter den wörtlich gleichen Bedingungen ebenfalls in die alten Rechte eingesetzt wird, kann man annehmen, dass das Anwesen inzwischen geteilt worden war. Bereits das Jahr 1811 bestätigt diese These; denn unter den Bauern, die von dem unter der Helvetik ermöglichten «Heuzehnt-Loskauf» Nutzen zogen, figurieren 1811 erneut ein Jakob Appenzeller mit 22 Jucharten Acker und 30 Jucharten Wässeracker und ein Friedrich Leuenberger «an der Matten» (der ältere Bruder von Johann und Samuel) mit 25½ Jucharten Acker, darunter die «Hohliebi».¹⁵ Dessen Hintersassenstand wird 1816 erneuert. Dann aber verlieren sich die Spuren der Leuenberger an der Matte.

Auch die Wohnverhältnisse am Hof jener Zeit sind nicht geklärt. Bereits das bernische Regionenbuch von 1783 zeigt zwei Gebäude mit je einem dazugehörigen Hausgarten, getrennt durch einen grossen Hofplatz. Und der Lotzwiler Flurplan Bollin von 1807¹⁶ enthält das gleiche Bild. Im Kaufbrief von 1833 – wir greifen kurz vor – ist bloss noch von einem Wohnhaus und einem Scheuerwerk die Rede.

Denkbar ist, dass für das Ehepaar Leuenberger-Buchmüller angesichts der fortschreitenden Krankheit Samuels in der östlich des Hofplatzes gelegenen Scheune eine eigene Wohnung eingerichtet wurde, die dann nach dem Tod Marias vom Pächter Horrisberger und anschliessend vom neuen Teilhaber, Jakob Appenzeller, kurz nach 1800 bezo-



Der Mattenhof. Lotzwiler Flurplan von 1807 des Berner Geometers Bollin. In: Die Kirchgemeinde Lotzwil 1983. Standort des Plans: Museum Lotzwil. Foto R. Schär



Blick vom Mattenhof in die Obermatten gegen die Langeten.
Foto R. Schär

gen wurde. Nach dessen Tod, 1826, und dem endgültigen Abschied der Leuenberger wird der Erbe Jakobs, Johannes Appenzeller, verheiratet mit Rosmarie Gutjahr von Rohrbach, den ganzen Hof übernommen und wieder im alten Stock gewohnt haben.

Der bereits erwähnte Verkauf der Gesamtliegenschaft 1833 vermittelt dann allerdings einen anderen Sachverhalt. Die Geschäfte führten nämlich nicht mehr die Rohrbacher, sondern Agenten der Dienstenzinskasse des Kantons Bern, an die offenbar die Matte zuvor veräußert worden war. Diese ging nun, innerhalb von einigen Jahrzehnten zu einem Handelsobjekt abgesunken, über einen Michael Domi (später Thomi), Krämer von Oberburg, als Pfandobligation an dessen von ihm bevogteten Bruder Johann Ulrich, «Bauer an der Matten».

Das Ganze hatte immerhin noch etwas Erfreuliches; denn es resultierte daraus zum ersten Mal eine Bestandesaufnahme des Gesamtgehöfts.¹⁷ Dieses setzte sich demnach zusammen aus: Hof mit Wohnbau und Scheuerwerk, Hausbrunnen (mit eigener Quelle) vom Dennlisboden, Speicher, Hausplatz, Hofstatt, Wässeracker und Ackerland, im Halte von 60 Jucharten. Es enthielt folgende Dienstbarkeiten: 1) einen offenen Karrweg vom Oberfeld Lotzwil am Haus vorbei, mündend in einen Fussweg zu den Obermatten und nach Rütschelen, 2) ein Durchfahrtsrecht für Johann Güdel, alt Unterstatthalter [Vorsteher des Sittengerichts] und Gemeindepräsident von Ursenbach, zu seinen Engermatten [an der Langeten] bis zur Hohliebi und dem Rütschelenfeld; ebenfalls ein Durchfahrtsrecht für die Familien Lanz und Brod im Dennlisboden, 3) Wässerungsrechte für die Bauern Lanz, Lehner und Güdel bei der oberen und unteren Schwelle, pro Jucharte 1 Tag vom 1. Januar bis zum 1. Hornung, 4) das Schleifholzrecht in den Lotzwiler Bürgerwaldungen, 5) die Zehnt- und Bodenzinsfreiheit. Die Pfandrechtssumme betrug 42 742 Pfund [heute etwa 3 Millionen Franken], abzuzahlen zu 5%.

Über Leben und Wirken der Gebrüder Thomi wissen wir nichts. Es scheint aber, dass sie sehr erfolgreich wirtschafteten und geschäfteten; denn Ulrich, «Baur an der Matte», konnte 1852 den wieder erstarkten Hof mit Wohnhaus aus Holz und Schindeln, Scheune, Speicher, Hausbrunnen und Land im Halt von 60 Jucharten – der Besitz war also nur wenig verändert – dem Johann Wiedmer, Johannes' selig, von Sumiswald, für gute 72 500 Schweizerfranken verkaufen.



Der kanalisierte Mühlebach mit Walzen und einem Rest des Radachsenlagers rechts im Vordergrund. Blick gegen die obere Schwelle (heute beim Einlaufwerk des Langeten-Hochwasserstollens). Foto R. Schär

Nach Johannes' Tod gelangte das Gut 1867 durch Erbschaft für 93 450 Franken an die Söhne Johannes, «mehrjährig», und Friedrich, «geboren 1850, minderjährig», vertreten durch den Vormund Friedrich Scheidegger, Tabakfabrikant in Sumiswald; die Töchter Anna, als Minderjährige nach Monroe im Staate Ohio ausgewandert, Anna Barbara, Maria und Rosina wurden mit insgesamt 20 000 Franken ausbezahlt.

Friedrich muss ein unternehmungsfreudiger, risikobereiter und praktischer junger Mann gewesen sein; denn, kaum volljährig, verschaffte er sich die behördlich notwendigen Bewilligungen zum Bau von Wasserwerken, liess von der oberen Schwelle [beim heutigen Einlaufstollen der Langeten] einen kleinen Kanal, den heutigen «Mühlebach», durch die oberen Matten zum Hofplatz leiten und baute dort, zwischen Wohnhaus und Scheune, eine Getreidemühle.

Ob das gewagte Unterfangen florierte, ist nirgends verzeichnet. 1875 jedenfalls brannte die Wiedmer-Mühle unter geheimnisvollen Umständen ab. Ihre Überreste mit den «zudienenden [heute noch sichtbaren] Wasserkräften und Wasserwerken» wurden am Geltstag, dem 11. Mai 1885, im Gasthof «zum Kreuz» in Langenthal durch Jakob Schneeberger, Landwirt in Lotzwil und Kassenverwalter des Friedrich Wiedmer, versteigert und, «nach dem dritten und letzten Ruf des Weibels», dem Höchstbietenden, Jakob Jufer, Sohn des eben verstorbenen, gleichnamigen Vaters von Melchnau, Landwirt an der Matten zu Lotzwil, zu Händen seiner Mutter, Barbara Jufer geborene Müller, Jakobs Witwe, für 16 000 Franken zugeschlagen.¹⁸

Zehn Jahre zuvor, 1875, hatte der Bruder Friedrichs, Johannes Wiedmer, den «sogenannten Mattenhof» dem eben genannten Jakob Jufer, Jakobs Sohn, von Melchnau, verkauft – wir werden auf dieses, besonders für den Verfasser und die ganze Hofgeschichte wichtige Ereignis, gleich zurückkommen; dann hatte er von Johann Seiler¹⁹ die Dorfmühle Lotzwil erworben, diese 1883 dem Johann Aeschlimann veräussert und war kurz darauf mit seinem Bruder nach Amerika, vielleicht zu seiner Schwester Anna, verreist. Damit war nun also der Mattenhof ganz im Besitz der Jufer.

*Der Mattenhof der Jufer
Seit 1875*

Der Kaufbrief von 1875 enthält, wie seinerzeit der Domi-Vertrag, eine genaue Bestandsaufnahme des Gesamtbesitzes, und wir wollen sie uns, nach den zuweilen turbulenten verflossenen Jahrzehnten, zum Beginn der neuen Hofära gerne vornehmen. Demnach umfasste das Gehöft: Wohnstock aus Stein, Holz, Schindeldach, Scheune, Stall, Hausbrunnen aus der Quelle der Gebrüder Hess im Dennlisboden, Speicher, Holzhaus, Hausplatz, Garten, Baumgarten, Matten, Ackerland, Wald an der Hohliebi, im Madiswiler Färich und im Obersteckholzer Heiligbühl, hielt 23 ha, 80 a (entspricht dem Besitz von 1808 wie dem heutigen, was auf eine grosse Konstanz schliessen lässt) und kostete 131 970 Franken. Als allerdings Jakob Jufer, der noch im Lotzwiler Bleichehof an der Langeten «angesessen» war, das Gut übernahm, fand er die Hofgebäude völlig leer vor! Johann Wiedmer hatte die Fahrhabe und die Lebware vor seinem Wegzug versteigert.

Jakob Jufer, 1827–1883, Bürger von Melchnau,²⁰ seit 1853 mit Anna Barbara Müller von Rohrbach verheiratet, ist der Ahnherr der Lotzwiler



Das Bauernhaus des Mattenhofs
vor dem Brand von 1900.
Fotograf unbekannt



Das Jufer-Wappen. Auf Ofenkachel im Käppelhof Lotzwil.
Foto R. Schär

Jufer und all ihrer späteren Verzweigungen. Er war auf dem Gibel, einem kleinen Hügel südöstlich des Dorfes Melchnau an der Strasse nach Gondiswil, geboren. Sein Stammbaum reicht in direkter Linie über Johann Jakob Jufer-Gerber, geboren 1795, Johann Ulrich Jufer-Leuenberger 1743 (aus der Familie der Melchnauer Leuenberger), Ulrich Jufer-Herzig 1709, Hans Ulrich Jufer-Minder 1670, Peter Jufer-Sollberger 1621 bis Peter Jufer-Rüfli 1581 zurück.

Das Ehepaar Jufer-Müller hatte zehn Kinder: Johannes Jufer-Kneubühler 1854–1939, Elisabeth Jufer 1855–1870, Jakob Jufer-Meer 1858–1901, Albrecht Jufer-Ingold 1860–1937, Marianne Ulli-Jufer 1862–1954, Lina Jufer 1866–1867, Emil Jufer-Bessier und -Criblet 1868–1926, Friedrich Jufer 1869–1936, Elisa Kneubühler-Jufer 1870, verheiratet 1890, und Gottfried Jufer-Iff 1874–1961. Der Umzug des Jakob Jufer-Müller vom Gibel in Melchnau in den Bleichehof von Lotzwil muss gemäss den Taufrödeln zwischen 1862 und 1868 erfolgt sein.

Rechts im Bild das alte Bauernhaus, links der nachgebaute Stock des Jakob Jufer-Müller auf dem Gibel in Melchnau. (Heutiger Besitzer: Walter Duppenenthaler-Jenzer.) Foto Käthi Matter



Die Jahrzahl 1746 befindet sich im Türsturz des Speichers auf dem Gibel in Melchnau.
Foto Käthi Matter

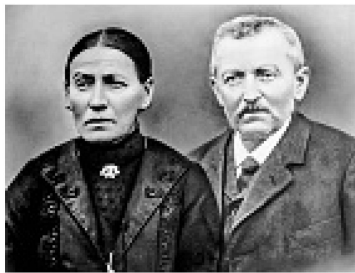


Der alte Bleichehof in Lotzwil um 1950 (seit 1911 im Besitz der Familie Fankhauser). In: Dr Neu-johrsbott 1994, S. 11. Fotograf unbekannt.

Das Bauernhaus brannte 1981 nieder und wurde im nahen Höfli wieder aufgebaut. Das Gebäude befand sich bis 1864 im Besitz der Bleicherfamilie Buchmüller (vgl. Anm. 9), dann der Erbgemeinschaft Lehmann, von 1885–1905 der Einwohnergemeinde Lotzwil. Jakob Jufer-Müller und Albrecht Jufer-Ingold waren also nur Pächter.



Diese Liste ist wertvoll, weil sie mit den aufgeführten Personen die Zeitgeschichte des Geschlechts der Jufer in Lotzwil einleitet. Viele der Erwähnten sind den Älteren unter uns noch bekannt oder leben in der Erinnerung von Kind zu Kindeskind weiter. So Johannes, der Erstgeborene, dessen Söhne Jakob und Hans sich in Lotzwil niederliessen. Hans wohnte zuerst im Kohlplatz und kaufte 1910 den ansehnlichen Bauernhof unterhalb des Gehöfts «Rain» an der alten «Gutenburger Badgasse». Jakob erwarb 1914 die Wirtschaft Bahnhof mit Metzgerei und baute 1943 den schönen Käppelihof an der Rütschelenstrasse; vielen dürfte er als markanter Kommandant der Kriegsfeuerwehr noch gegenwärtig sein; Emils Tochter Klara-Emilie heiratete den Lotzwiler Schuhmachermeister Ernst Herzig bei der Schmittenbrücke; Gottfried kaufte einen noch heute von der Familie bewirtschafteten Gutsbetrieb im Kleinholz, seiner Ehe entstammte der in Lotzwil und Langenthal tätige Postangestellte gleichen Namens und der unternehmungsfreudige Geschäftsmann Paul Jufer; Albrecht, mein Grossvater, wird Mitte der Neunzigerjahre mit seiner jungen Familie zur Unterstützung seiner 1883 verwitweten Mutter von der Bleiche in die Matte gezogen sein. Ein schrecklicher Schicksalsschlag war für sie – meinem 1891 geborenen Vater in unauslöschlicher Erinnerung – der Grossbrand, der 1900 das Bauernhaus in Schutt und Asche legte und zu einem Neubeginn zwang. Schon 1902 wurde die schwergeprüfte Mutter Barbara Eigentümerin des neu erbauten Wohnhauses



Das Ehepaar Albrecht und Maria Jufer-Ingold, um 1910.
Fotograf unbekannt

mit Scheune, Stall und dem Überbleibsel der Getreidemühle. 1910, ein Jahr nach ihrem Tod, wurde der Hof von ihren Söhnen und Töchtern dem Bruder Albrecht, seit 1890 mit Marie Ingold, der letzten Vertreterin ihres Geschlechts im Lotzwiler Hof Krummacher, verheiratet, für 76 440 Franken verkauft. Albrecht Jufer, mein Grossvater, war ein kerniger, sehr energischer und zielbewusster Bauer. Er ist mir noch sehr gegenwärtig. Allgemein nur Jufer-Brächt oder Matte-Brächt genannt, verstand er sich wie kaum ein Zweiter im Vieh- und Pferdehandel. So brachte er seinen Hof zu beachtlicher Blüte. Als langjähriger Hüttenmeister und Mitglied des Gemeinderates sowie der Schulkommission nahm er auch am öffentlichen Leben des Dorfes teil. Alle zwei Jahre führte er die Oberklassen auf bekränzten Wagen mit blumengeschmückten Pferden auf eine weite Schulreise.

Die Landwirtschaft, die er antraf, hatte sich gegenüber den von uns geschilderten Verhältnissen des 18. Jahrhunderts stark verändert. 1759 (zur Erinnerung: im Jahr der Heirat und des Todes von Salomon Leuenberger) hatte sich die von einigen Berner Patriziern unter der Führung des Kirchbergers Johann Rudolf Tschiffeli gegründete Ökonomische Gesellschaft nach langen Vorstudien entschlossen, die Dreifelderwirtschaft aufzuheben und den Bauern – mit Erfolg – zu raten, die «weitgehend ungenützten Allmenden» aufzuteilen; besser zu pflügen, das Vieh auch im Sommer im Stall zu füttern, um Dünger zu gewinnen; die Brache aufzuheben, nahrhafte Kunstgräser wie Klee, Esparsette und Luzerne zu säen; die zerstückelten Felder durch Tausch zu vereinen und dadurch in der Herbstweide Meister des eigenen Bodens zu sein. So hatte sich in den folgenden Jahrzehnten eine segensreiche Umwälzung vollzogen, aus der gewiss auch der Mattenhof Nutzen zog. – Die Helvetik in ersten Ansätzen, dann die Regeneration der 1830er-Jahre und vollends die Bundesverfassung von 1848 mit der Befreiung von Person und Boden sowie der Aufhebung der Binnenzölle und der Vereinheitlichung von Mass, Münze und Gewicht hatte den Bauern sodann zusätzlich Vorteile verschafft. Des Weiteren hatten neue Erkenntnisse der Naturwissenschaften helleres Licht in die Welt des Landmannes gebracht und ihm ertragreichere Wege des Anbaus von Getreide, Kartoffeln, Milch, Käse und Fleisch eröffnet. Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts war jedoch diese günstige Entwicklung durch das Aufkommen der technischen Verkehrsmittel, die zunehmende Abhängigkeit vom Weltmarkt, die Einfuhr billigen Getreides

Getreideernte der Familie Jufer auf dem Mattenhof um 1915. Von links: Fritz (auf dem Fahrersitz), Jean, ein Helfer vom Dennlisboden, Grossvater Albrecht, Mina, Emil, ein Lotzwiler, Ernst. Im Hintergrund der Buschsaum der Langeten.
Postkarte. Fotograf unbekannt

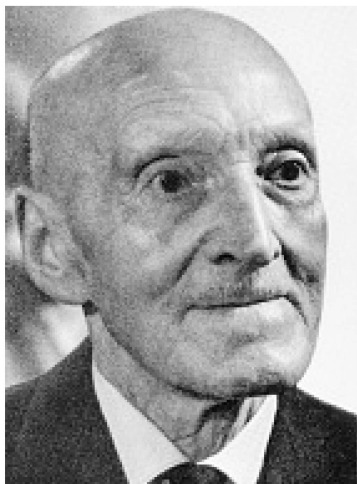


des aus Osteuropa und die Industrialisierung ins Stocken geraten und der Schweizer Bauer gezwungen worden, vom Ackerbau auf Graswirtschaft umzustellen – was zwar dem Mattenbauer mit seinem wasserreichen Wiesland entgegenkommen musste, selbst wenn er Mühe hatte, die in Fabriken und nach Übersee abwandernden Hilfskräfte zu ersetzen. Hinwiederum wurde die Arbeit durch die Mechanisierung erleichtert. Um 1900 sah man hier die ersten, zwar noch durch Pferdekraft betriebenen Mäh- und Dreschmaschinen.

Trotz all dieser technischen Fortschritte musste noch vieles von Hand erledigt werden, und die Tagesarbeit konnte bei «Wärcheten», im Heuet und bei Korn-, Kartoffel- und Rübenernten trotz einer Schar von genügsamen Helfern gut und gerne 14 Stunden dauern. Dafür fand sich dann in der «Sichlete» die ganze Arbeitsgemeinschaft zu froher Geselligkeit zusammen.²¹

Dem Ehepaar Albrecht und Marie Jufer wurden in kurzer Folge zehn Kinder geboren: 1891 Walter, mein Vater; 1892 Marie, 1893 Albert, 1894 Fritz, 1895 Ernst, 1897 Emil, 1898 Mina, 1902 Berta, 1905 Jean und 1908 Klara.²² Welche Leistung der zartgliedrigen, aber kräftigen, klugen, mit sich und den andern strengen, unentwegt und umsichtig arbeitenden Mutter. Papa hat sie, «das liebe Mütterlein», über den Tod hinaus geliebt und verehrt.

Und damit wird diese Darstellung zur Gegenwartsgeschichte. Viele der Erwähnten haben mich mitgeprägt.



Walter Jufer-Wasserfallen. Posthalter, Gemeindepräsident, Grossrat.
In: 100 Jahre Anzeiger für das Amt Aarwangen 1871 – 1971



Der Mattenhof um 1925.
Fotograf unbekannt

Der geneigte Leser mag nun verstehen, dass ich dem Erstgeborenen, meinem Vater, dem wohl wegen seiner Tätigkeit in der Öffentlichkeit und seinem grossen Bezugsnetz bisher bedeutendsten Vertreter des Geschlechts, vor allen Geschwistern einige besondere Worte widme: Schon früh hatte der eher kleingewachsene, zu pflichtgetreuer Arbeit angehaltene, willensstarke Knabe als Ältester in Feld und Stall viel Verantwortung zu übernehmen. Die Unterschule im Dorf und die Sekundarschule in Langenthal besuchte er zu Fuss. Er war intelligent und lernte leicht. Statt Tierarzt zu studieren, «musste» er den Beruf eines Postbeamten erlernen, doch wurde die Enttäuschung dadurch etwas gemildert, dass er, «le petit Jufer», den Internatsdirektor von Trey und Präfekten Cornamusaz mit Pferd und Wagen nach dessen Amtssitz Payerne fahren durfte. In der Grenzbesetzung 1914–1918 gewann er als Feldweibel des Oberaargauer Bataillons 38 lebenslang die hohe Achtung seiner Soldaten. Nach der Heirat mit Berta Wasserfallen, meiner feinsinnigen, treubesorgten, belesenen und musikalischen Mutter, wurde er 1920 Posthalter in Lotzwil. Sein ausgeglichenes Wesen und sein Sachverstand verschafften ihm die Zuneigung der Dorfbevölkerung und der Berufskollegen. Als Mitbegründer der BGB stieg er, auch vom politischen Gegner geachtet, in den schweren Kriegs- und Nachkriegsjahren zum Gemeindepräsidenten und 1946 zum bernischen Grossrat auf. Schwer trug er am zweiten Grossbrand des Mattenhofs, 1930, und am Tod seiner Eltern. Als er 1956 in den Ruhestand trat, löste ihn mein Bruder Walter als Posthalter ab. Die 1892 Zweitgeborene, Marie, heiratete den Lotzwiler Bauern Werner Buchmüller, Sohn des bekannten Tierarztes (der Ehe entsprossen fünf Kinder); Albert verbrachte als Bankfachmann den grössten Teil seines Lebens in Paris und London, von wo er jährlich seine Geschwister in der Heimat, vor allem aber die Matte besuchte und als Mitglied von Arsenal mich als Sekundarschüler für Englisch und Fussball begeisterte; Fritz, Vater von 11 Kindern, bewirtschaftete mit seiner Frau Marta Zürcher einen Bauernhof in Belptrahon; Ernst – von ihm wird noch die Rede sein – heiratete Alice Ammon vom Bauernhof an der Schmittenbrücke; Emil führte jahrzehntelang als vielseitig begabter, temperamentvoller Lehrer die Oberschule Lotzwil und machte sich als Theaterregisseur und Chorleiter in der Region einen Namen; Berta bewirtschaftete als leidenschaftliche Bäuerin mit ihrem Mann Walter Kummer, Landwirt und Kavallerieoffizier, den angesehenen Hof in der Vorstadt Aarwangen; das Paar

Lehrer Emil Jufer in seiner
Oberschule Lotzwil. Geografie-
stunde um 1950.
In: Dr Neujohrsbott 1961, S. 177



Berta Kummer-Jufer, im Alter
von 87 Jahren. Foto geschenkt von
Tochter Marianne Urwyler-
Kummer, Wichtrach

hatte drei Töchter und den Sohn Hans, der als kraftvolle Persönlichkeit das Erbe übernahm; Mina, eine energische, arbeitsfreudige, mit dem Roggwiler Kaufmann Ernst Ammann verheiratete Frau, pflegte ihr schönes Haus bei der Kaltenherberge und half ihrer benachbarten Schwester oft aus; Jean, verheiratet mit Marta Fankhauser (ein Sohn), Wirt des Hotels Bahnhof in Lotzwil, dürfte heute noch manchem Oberaargauer als humorvoller, gesprächiger Handelsvertreter der Mühle Lotzwil und vor allem als Hornusserpionier bekannt sein; Klara half daheim aus. Nach dem Hinschied der Mutter, 1940, überliessen ihre Kinder als Erbengemeinschaft das «Hofgut Matte für 222 700 Franken, in unverändertem Bestand, dem Bruder Ernst Jufer-Ammon». Ernst, ruhig und besonnen, kannte sein «Heimet»; er hatte auf ihm schon vier Jahrzehnte gearbeitet. Das sollte ihm zugute kommen; denn er übernahm die volle Verantwortung für das Anwesen in den für unser Land schlimmsten Tagen des Zweiten Weltkriegs (1939–1945), als der Grad der Bedrohung nach dem Grossangriff Hitlers am 10. Mai 1940 an der Westfront, dem Zusammenbruch Frankreichs und der Umzingelung der Schweiz durch die Achsenmächte Deutschland und Italien am grössten war und infolge der Generalmobilmachung unserer Armee – es rückten über 1 Million

Der Mattenhof 1938, nach dem zweiten Grossbrand 1930.
Fotograf Architekt Walter Köhli, Langenthal



Wehrpflichtige und 54000 Pferde ein – die Bauerngüter, die für die Ernährung des Volkes zu sorgen hatten, der Männer und Zugtiere entbehren mussten. Doch konnte diese schwierige Lage dank der aufopfernden Arbeit der Frauen und Kinder, von Verwandten und Freunden aus dem Dorf, von landdienstpflichtigen Jugendlichen und internierten Polensoldaten gemeistert werden. Dieser Krisenzustand, gemildert durch Truppenurlaube, dann wieder verschärft durch Teilmobilmachungen und die «Anbauschlacht Wahlen», sollte noch fünf lange Jahre dauern.

Ernst Jufer konzentrierte sich, im Unterschied zu seinem Vater, ganz auf den Hof – er baute 1954 das Stöckli, 1958 den Speicher – widmete sich vor allem der Lebware und wurde so zu einem der besten Züchter rasenreiner Simmentaler Kühe. Wie stolz er seine prächtigen Tiere im Stall, an den Ausstellungen und auf den Märkten zeigte! Bis ins höchste Alter besorgte er das Vieh. Onkel Ernst war sehr aufgeschlossen und vor allem an berufsständischen Fragen interessiert. Ich hörte seinen langen Gesprächen mit meinem Vater, den er überaus schätzte, über die bernische Bauernpolitik gerne zu. Er hatte auch ein ausgezeichnetes Gedächtnis;



Das Ehepaar Ernst und Alice Jufer-Ammon, um 1960.
Fotograf unbekannt



Das Ehepaar Christian und Rosalie Jufer-Flückiger 2010 vor dem Stall.
Foto Christoph Jufer



Eidgenössisches Schwing- und Älplerfest 1983 in Langenthal.
Ernst Schläpfer mit dem Siegespreis, dem Muni Viktor vom Mattenhof. Foto in Privatbesitz

besonders beeindruckten mich seine klaren Erinnerungen an den Ersten Weltkrieg und die ernsten Tage des Generalstreiks von 1918, die er unter General Wille als Kavallerie-Guiden-Wachtmeister erlebte. Seiner Ehe mit Alice Ammon, 1903–1986, einer selbstbewussten, energischen, rastlos tätigen Bäuerin, entsprossen sieben Kinder: Hans Rudolf 1925, Marie Anna 1927, Christian Ulrich 1928, Verena 1930, Rösli 1931, Dora 1935 und Edeltrud 1937. Hans Rudolf Jufer-Lehmann (2 Söhne) war in Rütligen Instruktor für Landwirtschaftsfahrzeuge; Marie Anna, als Ehefrau des Landwirts Johann Buchmüller in Brittnau wohnhaft, hilft noch heute oft im elterlichen Betrieb aus; Christian – wir werden gleich von ihm hören – übernahm den Hof; Verena, Lehrerin in Schangnau, war verheiratet mit dem 1990 tragisch verunglückten Landwirt, Viehhändler und Grossrat Fritz Gfeller (2 Töchter); Rösli, Handelslehrerin, ehelichte den Bankangestellten Marcel Kämpfer in Huttwil (1 Sohn), Dora den Monteur Paul Zingg in Lotzwil (3 Söhne) und Edeltrud den Landwirt und Viehhändler Fritz Käser in Walterswil (2 Kinder).²³

Als Christian, ein ruhig abwägender, volksverbundener Bauer, verheiratet mit der tatkräftigen, aufgeschlossenen und frohmütigen Bäuerin Rosalie Flückiger, 1937, aus Rüegsau, in die Erbfolge trat, musste er einsehen, dass er den Hof angesichts der aufkommenden Weltwirtschaft mit den auf die Schweiz einwirkenden Märkten und Preisen der Entwicklungsländer, den neuen Verbänden und Grossverteilern sowie gesellschaftlich bedingten Vorschriften wie Heimatschutz, Gewässerschutz, Naturschutz, nicht mehr in der ihm lieb gewonnenen, traditionellen Weise fortführen konnte. So setzte er in erster Linie auf Selbstversorgung und Deckung des Eigenbedarfs, stellte von Kartoffelbau auf Mais um und hielt Ackerbau und Wiesland (für die Milcherzeugnisse) im Gleichgewicht. Gemüse- und Obstbau wie die drei Hektaren Wald ergänzten die Produktionsflächen. – Stolzter Beweis seiner mustergültigen Haltung war die Wahl seines Stiers als Siegespreis für den Schwingerkönig Schläpfer 1983 in Langenthal, wo übrigens der schon erwähnte Hans Kummer von Aarwangen, sein Schwager, am Festumzug Bundesrat Leon Schlumpf im Landauer kutschte!

Dem Ehepaar Christian und Rosalie wurden drei Kinder geboren: Marianne 1966, Bankfachfrau, verheiratet mit Urs Jost, Lokomotivführer, in Heimenschwand (2 Kinder), Hans-Ulrich 1968, und Elisabeth 1971, Postangestellte, verheiratet mit Hans Ulrich Wälchli, Landmaschinenmechaniker, in Thörigen (2 Töchter).



Das Ehepaar Hans-Ulrich und Doris Jufer-Leuenberger um 2010.

Am 14. Oktober 2005 kaufte, wie erwartet, Hans-Ulrich, der wie alle seine Vorgänger auf dem Hof gearbeitet hatte, als Erbe die Matte mit Wohnhaus, Ställen, Speicher, Einstellraum, Brunnen, Vorplatz, Gemüsegarten, Hofstatt, Gewässern, Fahrweg, Pflanzland, Wiese und Wald, insgesamt 25 Hektaren und 88 Aren. Vater und Mutter zogen ins Stöckli, arbeiten jedoch im Familienbetrieb weiter.

Hans-Ulrich, sportlich, weltoffen, im Wesen seinem Vater ähnlich, wie dieser Mitglied des Jodler- und Trachtenvereins Lotzwil, ist verheiratet mit Doris Leuenberger von Ursenbach, 1973, einer ebenfalls an der landwirtschaftlichen Schule Waldhof fachlich, praktisch und theoretisch ausgebildeten Bäuerin. Sie bilden mit ihren vier Kindern Patrick 1998, Daniela 1999, Lukas 2000 und Ramona 2003 eine harmonische Familie – Voraussetzung für einen gesunden, erfolgreichen Betrieb. Hans-Ulrich schätzt die dem freien Landmann ureigene selbständige Gestaltung der Tagesarbeit, fühlt sich jedoch, wie schon bei seinem Vater angedeutet, durch die stets zunehmenden, heute wohl unumgänglichen Reglemente in seinem der Zeit angepassten, fast ausschliesslich technisierten und motorisierten Hof eingeschränkt. Gegenwärtig produziert er 35 000 Kilogramm Milch im Jahr und pflanzt auf 3½ ha Mais, auf 9½ ha Weizen und Gerste und auf 3 ha Raps. Das sind beachtliche, ermutigende Zahlen. Auch betreibt er mit Erfolg Kälberaufzucht, nutzt den Wald und die Hausgärten. Doch betrachtet er die Zukunft seines einst in unserem Land vorherrschenden, jetzt mit Bundesgeldern um seinen Fortbestand kämpfenden Berufszweiges mit gemischten Gefühlen.



Das Gehöft der Matte. Luftaufnahme Gesamtansicht von Südost um 1980. In der Mitte Bauernhaus mit Tenne und Stall. Links von oben: Speicher, Holzhaus, Schweinescheune, Stöckli und Scheune. Sichtbar sind noch die Gemüsegärten und ein Teil der Obsthofstatt.

Es ist ein Spätsommerabend auf dem Mattenhof. Ich habe mich nach einem Besuch verabschiedet. Die kleineren Kinder sind im Wohnhaus; die grösseren helfen den Eltern und Grosseltern in Tenne und Stall beim Füttern der Tiere. Da sind drei Generationen zusammen am gleichen Werk! Ich bleibe auf dem Vorplatz, wo der Schatten des mächtigen Hofes wächst, und schaue mich noch einmal um. Die Sonne steht tief über dem Dennlisboden und übergiesst Stöckli, Speicher, Scheune, Gärten, Hofstatt, Äcker und Felder mit ihrem letzten Licht. Der Mühlebach rauscht; aus der Brunnenröhre strömt ein kräftiger reiner Quellwasserstrahl. Die Schwalben segeln um das Gehöft, sirren und schwirren unter dem breiten Vordach. Sie bereiten sich auf ihre Reise in den Süden vor. Die Hündin trabt heran, bellt nicht mehr und lässt sich kurz streicheln. Bilder der langen, wechselvollen Geschichte der Matte ziehen an mir vorbei. Mich erfüllen Wehmut, Dank, Stolz und Hoffnung.

Der Mattenhof. Blick Richtung Süden von der Halde Lotzwil ins obere Langenthal; im Mittelgrund die Kirche Madiswil. Gemälde von Gottfried Geiser, Langenthal 1925. Foto R. Schär



Quellen und Literaturverzeichnis, Anmerkungen zum Text

- 1 Die beiden sprechenden Tiere im Film gehören nicht der Familie Jufer.
- 2 Diese Angaben verdanke ich dem Architekten und Raumplaner HTL Daniel Ott, Bleienbach.
- 3 Vgl. die Bilder S. 131 und 132.
- 4 Vgl. die näheren Angaben zu Namen und Herkunft der Jufer von Melchnau (Anm. 20).
- 5 Den Stammbaum der Leuenberger von Rütschelen und von Leimiswil nebst zuzählenden Angaben zu deren Familiengeschichten verdanke ich dem Genealogen Stephan Leuenberger, Schliern b. Köniz. Den Stammbaum der Jufer von Melchnau schenkte mir Walter Jufer von der einstigen Wirtschaft und Metzgerei Bahnhof, Lotzwil, Ingenieur, wohnhaft in Baar. Den beiden Familienforschern bin ich herzlich verbunden.
- 6 Staatsarchiv Bern (StABE), Gerichts- und Kontrakten Manual Lotzwil und Thörigen, Bez. Aarwangen A230, Band 2: 1708–1728).
 - Johann Friedrich Willading 1641–1718, Schultheiss von Bern 1708–1718.
 - Der Dennlisboden, zu Rütschelen gehörig, liegt am westlichen Talhang in Sichtweite des Mattenhofs (s. Bild S. 134).
 - Im alten bernischen Geld- und Rechnungswesen galt 1 Pfund 7½ Batzen. Der Batzen entsprach etwa 15 heutigen Franken. Ein Realvergleich ist allerdings schwierig.
- 7 Alle weiteren Familienangaben sind den Lotzwiler Kirchenbüchern (im StABE) und der Stammtafel von Stephan Leuenberger (vgl. Anm. 5) entnommen.
- 8 Richard Feller, Geschichte Berns, II, S. 34 ff.; ergänzend dazu: Alice Leibundgut-Mosimann, Tannen und Rotstalden, in: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde, 53.Jg. 1991, Heft 4.

Zur Dreifelder- oder Dreizelgenwirtschaft: Diese Produktionsform, bereits vor Christus im Nahen Osten belegt, entsprach der langen Erfahrung, dass ein gewisser Rhythmus die besten Ernten ergab. Dementsprechend wurde die ganze Ackerflur auf drei Zelgen verteilt: die erste wurde im Herbst mit Grosssaat, Wintergetreide (Roggen, Weizen, Dinkel) bepflanzt; die zweite im Frühling mit Schmalsaat oder Sommerfrucht (Hafer, Gerste, Erbsen, Bohnen, Kraut und Rüben); die dritte lag un bebaut, brach, aus ihr wurde dann wieder die Winterzelg.
- 9 – Die Buchmüller, zu Beginn des Dreissigjährigen Krieges, um 1620 aus Württemberg nach Brittnau ausgewandert, liessen sich bald hernach im Oberaargau nieder. Ein Jakob (1639–1721), Burger zu Langenthal, erwarb 1694 den Bleichehof in Lotzwil und baute ihn zu einem blühenden Leinwandgewerbe aus. Er hinterliess seinen Erben 25 700 Gulden, verglichen mit dem heutigen Geldwert ein Millionenvermögen. Das Geschäft übernahm sein Sohn Peter Buchmüller-Geiser (1670–1745). Dessen Enkel Peter (1734–1822), verheiratet mit Verena Leuenberger, Tochter des Niklaus von der Matte, erweiterte den Betrieb; er wurde Chorrichter. Sein Sohn Jakob Buchmüller (1767–1849) wurde, als wohl bedeutendste Gestalt des Geschlechts, in der Helvetik Dis-

- triktstatthalter, dann Grossrat und 1831–1843 erster Regierungsstatthalter des Amtsbezirks Aarwangen. (Weitere Angaben finden sich im JBO 1969 und in: Die Kirchgemeinde Lotzwil, 1983).
- Das «Kreuz», die obere Wirtschaft in Lotzwil, befand sich beim Bauernhof Ingold, nahe der Käserei. Es brannte 1884 nieder und machte einem Geschäftsgebäude Platz. Das neue Restaurant «Kreuz» im Unterdorf wurde 1890 eröffnet.
 - 10 Gemeindeversammlungsprotokolle Leimiswil 1778–1789. Quelle: Stephan Leuenberger, Stammbaum Leuenberger Leimiswil.
 - 11 Chorgerichtsprotokolle Lotzwil, in: Die Kirchgemeinde Lotzwil, 1983, S. 124 ff.
 - 12 Sämtliche Prädikanten der Republik Bern hatten 1764 der Obrigkeit einen Rechenschaftsbericht über den demographischen, politischen, sozialen und sittlichen Zustand ihres Kirchspiels abzuliefern. Er enthält die Antworten, welche nach einem bestimmten Schema von Fragen zu geben waren. Dazu wurde noch eine Volkszählung verlangt. Lotzwil zählte 248 «Mannsbilder» und 252 «Weibsbilder», also 500 Einwohner. (StABE, Ämtermappe Wangen). Es sind aussagekräftige Quellen!
 - 13 Der Ehrschatz war die heutige Handänderungsgebühr, der Todfall eine mittelalterliche Feudalabgabe, die in der Französischen Revolution (in der Schweiz 1798) aufgehoben wurde; sie stellte gleichsam eine Strafe dar für den Verlust einer untertanen Arbeitskraft!
 - 14 StABE, Aktensammlung aus der Zeit der Helvetischen Republik (1798–1803), Helvetik, Kanton Bern, Munizipalität Lotzwil.
Vgl. auch M. Jufer, Der Oberaargau in der Helvetik, JBO 1970, S. 99 ff.
1798–1803 war die Munizipalität Lotzwil Teil des helvetischen Distrikts Langenthal, dann wurde sie, als Kirch- und Einwohnergemeinde, Glied des kantonalbernerischen Amtes Aarwangen, und mit diesem 2010 in den neuen Verwaltungsbezirk Oberaargau integriert.
 - 15 Alle diese Daten sind dem Gemeindebuch Lotzwil entnommen. Standort Gemeindearchiv Museum Lotzwil. Die total 77½ Jucharten entsprechen dem heutigen Stand von knapp 26 Hektaren!
 - 16 Flurplan Bollin 1807, Museum Lotzwil, Vorsatz in: Die Kirchgemeinde Lotzwil 1983.
 - 17 Vertrag im Besitz der Familie Christian Jufer, Mattenhof. Die Handänderungen des Jakob und des Johann Appenzeller von 1826 und 1833, von 1852 (Jakob Wiedmer), 1867 (Johann und Friedrich Wiedmer), 1875 (Jakob Jufer), 1902 (Barbara Jufer), 1910 (Albrecht Jufer), 1938 (Marie Jufer), 1940 (Ernst Jufer), 1974 (Christian Jufer) und 2005 (Hans-Ulrich Jufer) sind im Grundbuchamt in Wangen eingetragen.
 - 18 Die Verträge von 1852, 1867 und 1885 befinden sich ebenfalls im Besitz der Familie Christian Jufer, Mattenhof.
 - 19 Vgl. Max Jufer, Das aussergewöhnliche Langenthaler Jahrzehnt 1841–1851 der grossen Frau Emma Seiler-Diruf (1821–1886), in: Langenthaler Heimatblätter, Separatum 2001.
 - 20 Das Geschlecht der Jufer stammt weltweit einzig von Melchnau, einem Dorf im schweizerischen Oberaargau. Von dort aus wurde es – heute bestehen 340 Haushalte Jufer, wovon, ausser in der Schweiz, 39 in den USA, 2 in Italien und je 1 in Neuseeland und Grossbritannien – zusätzlich eingebürgert in Basel, Begnins VD,

Lausanne, Mettmenstetten und Schlieren ZH (Quelle: Das Jufer Familien-Weltbuch, 1995, Bath, Ohio, USA).

Erstmals tauchen (in den Burgdorfer Rechtsquellen) 1522 in Melchnau ein Cuonrad Juffart und ein Lienhard Juffart auf. 1541 begegnet uns in einem Streitfall zwischen Burgdorf und Busswil der Zeuge Cuoni Juffart von Steckholz, «... er sye in Nederland gsin und nach der Schlacht zu Tornach [Dornach 1499] ufherkommen. Und etwa ein jar oder anderthalbs darnach sye er gan Buosswil zu Cläuwil kon und sin dingetter [verdingter] knecht worden.» 1562 schliesslich werden eines «Noli Juffers matten in Rott [Kleinrot] und guetter in Steckholz ab sinem hoff» erwähnt. – Jufer ist als Familienname vor 1800 nur in Melchnau, Gondiswil und Untersteckholz belegt.

Zur Etymologie, der Herkunft des Begriffs: Als Deutungsversuch könnte man das Ackermass «Jucherte», das in Boltigen und Oberwil im Simmental sowie in Sigriswil in der Nebenform «Juferte» auftritt, die altmittelrheinische Kurzform «jufere» für Jungfrauen und das mittelhochdeutsche jufer im Sinne von Spielmann und Gaukler heranziehen. (Verdankenswerte Beiträge von Prof. R. Ramseyer und Vinzenz Bartlome im StABE).

Eine scheinbar offenkundige Beziehung zum spätmittelalterlichen Walser Weiler Juf im Averser Hochtal ist nach eingehenden Studien zur Besiedlungsgeschichte Graubündens auszuschliessen. Der Name Juf ist abgeleitet von der romanischen Maiensäss Giuv. Vereinzelt davon abgeleitete Familiennamen sind: 1448 ein Töni von Yus in Zizers, 1495 ein Simon von Zufis in Domat, 1515 ein Benedict ab Jux in Chur, 1682 eine Maria de Giuff und 1730 eine Agnes de Jov in Juff.

Die Gemeinde Avers-Cresta (mit Juf) führt das Steinbock-Wappen des Gotteshausbundes Chur.

- 21 Vgl. Die Kirchgemeinde Lotzwil 1983, S. 281 ff.; und Max Jufer, 75 Jahre SVP Kanton Bern, S. 7 und 8.
- 22 Ausser Klara, die leicht behindert mit 51 Jahren starb, erreichten alle ein hohes Alter: Mein Vater Walter wurde 94, Marie 80, Albert 95, Fritz 92, Ernst 99, Emil 82, Mina 92, Berta 91 und Jean 92 Jahre alt.
- 23 Alle Daten der Jufer-Nachkommen sind bei Walter Jufer, Ing., Burgmatt 26a, 6340 Baar ZG, gespeichert und abrufbar. Vgl. Anm. 5.

Abschliessend dankt der Autor Max Jufer (geb. am 8. Juli 1922) zusätzlich dem Ehepaar Susanne und Walter Wyss-Michel, Langenthal, für Abschrift und Durchsicht des Manuskripts, dem Grundbuchamt Wangen, den Staatsarchiven Bern und Luzern, dem Bürgerarchiv Burgdorf, Frau Heida Morgenthaler im Bürgerarchiv Melchnau, Frau Käthi Matter und Christian Eicher, Melchnau, dem Museum Lotzwil mit dem Chronisten Peter Egli, der Redaktion des Jahrbuchs, der Merkur Druck AG, dem Fotografen Ruedi Schär, Winterthur, den Familien Müller-Stettler vom Käppelihof, Jufer-Luder im Oberdorf, Jufer-Flückiger und Jufer-Leuenberger im Mattenhof Lotzwil.